Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 255. **Sonntag den 31. Oktober 1886.** IV. Jahrg.

Die Frau im gemeinnützigen Leben.

Nur wenige Jahre trennen uns von der Zeit, in welcher sich in Deutschland nur vereinzelte Frauen schüchtern an öffentlichen gemeinnützigen Dingen zu betheiligen wagten. Wie ganz anders in England, wo eine Miß Nightingale schon vor mehr als einem Menschenalter die Krankenpflege im Krimkriege reformirte, wo Miß Frey die Reform des Gefängnißwesens, Florence Hill die Besserung der jugendlichen Verbrecher betrieb, wo Miß Twining die Armenhäuser, Miß Parxes das Gesindewesen, Oktava Hill das Armen- und Wohnungswesen verbessern halfen und Miß Rye es sich zur Lebensaufgabe machte, den englischen Kolonien heirathsfähige Mädchen zuzuführen. Erst die großen Kriegsereignisse von 1866 und 1870 haben auch die deutschen Frauen in größerer Anzahl zunächst für die Krankenpflege im Kriege und sodann auch für friedliche öffentliche Bestrebungen mobil gemacht. Die vortreffliche Organisation der Frauenvereine dehnt sich jetzt fast über alle größeren Gemeinden Deutschlands aus und hat sich auch schon ein wissenschaftliches Archiv für die Gesammtinteressen des deutschen Frauen-Arbeits-, Erwerbs- und Vereinslebens unter dem Titel: „Die Frau im gemeinnützigen Leben“, herausgegeben von Amalie Sohr, geschaffen. In dem zweiten reichhaltigen Vierteljahrsheft dieses Unternehmens finden wir an der Spitze das Lebensbild eines auch für die deutsche Frauenbewegung bedeutungsvollen Mannes gezeichnet. Es ist dies Ernst von Stockmann, der, wie sein Vater Christian von Stockmann, das größte Vertrauen der Königin von England und des Prinzgemahls besaß und auf deren Wunsch in den Dienst der Prinzeß Royal „Victoria“ trat, als diese, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen die Hand reichend, 1858 England verließ. Das, was der Vater Christian von Stockmann dem belgischen und englischen Fürstenhause gewesen war, wurde der Sohn Ernst von Stockmann dem preußischen kronprinzlichen Paare. Er war nicht nur Vorstand des Privatkabinets, sondern auch der vertraute Rathgeber und Freund der hohen Herrschaften. Er ist dies auch geblieben, als er im Jahre 1862 in Folge einer Rückenmarkslähmung die offizielle Stellung bei dem kronprinzlichen Paare aufgegeben hatte und in stiller Zurückgezogenheit in Berlin und Friedrichsroda nur noch seinen Studien lebte. Ernst von Stockmann war durch seine in England gesammelten Erfahrungen befähigt, gerade auf dem Gebiete des gemeinnützigen Wirkens ein treffendes Urtheil zu geben und hat der Kronprinzessin in ihrem edlen Bestreben, die Lage der Frauen und die Verhältnisse der armen Bevölkerung zu verbessern und Nützliches zu schaffen, immer treuen Rath gespendet. Die Fürsorge für die hilfsbedürftige Menschheit war ein Hauptzug seines Charakters.

Das neueste Vierteljahrsheft des Archivs enthält unter den Abhandlungen als Fortsetzung den zweiten instruktiven Aufsatz über das Mädchenturnen von Prof. Euler in Berlin, ferner Aufsatz über den Verein der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin, von Frau Ch. Dunker u. Fräulein Lobedan in Berlin, über das rothe Kreuz zu Montreux von Major J. von Unger in Dresden, über die Diakonissen-Arbeit des Paul Gerhard-Stifts in Pastor K. Schlegel in Berlin, über Entstehen und Wachsthum des 1. Dresdener Frauenbildungsvereins von N. und aus dem Geisterleben, Streben einer Finnländerin von M. v. K. in Stockholm. Die Schilderung einer Hochzeit in China beschließt den Abschnitt der Abhandlungen. Die drei übrigen Abschnitte enthalten Statistisches und Geschäftliches aus dem Thätigkeitsgebiete des Frauen-Vereins- und Erwerbslebens, Bibliographien und eine Vierteljahrschronik des Deutschen Frauen-Vereins. Auch dieses zweite interessante Heft des Archivs des Frl. A. Sohr eröffnet jedem Leser tiefe Einblicke in die Frauen-Arbeit auf den verschiedensten Gebieten und namentlich in den Werkstätten der Vaterländischen Frauen-Vereine.

Politische Tagesschau.

Das Organ der Deutschkonservativen die „Konservative Korrespondenz“ hatte die Hoffnung ausgesprochen, daß, wenn erst ein frischerer und energischerer Luftzug in den Parteiaktionen wehe, auch das Zentrum oder doch ein guter Theil dieser Fraktion sich seinen Wirkungen nicht entziehen, und die Zeit auch für andere Dinge werde reif werden. Dieser Ausspruch wird in der freisinnigen Presse ins Lächerliche zu ziehen gesucht. „Ein konservativ-nationalliberal-klerikales Bündniß!“ ruft das „Berliner Tageblatt“, „das ist eine Wendung, die dem schon langweilig gewordenen Projekt wieder einen pikanten Beigeschmack geben könnte.“ Zur Kurzweil der Freisinnigen sollte die Herstellung eines ehrlichen bundesgenossenschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschkonservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen wahrlich nicht gereichen; ob aber die Bezeichnung „langweilig“ für die Empfindung, welche das Projekt in den Freisinnigen hervorgerufen hat, zutreffend ist, muß doch sehr dahingestellt bleiben. Denn seit Wochen sind die Freisinnigen bemüht, Tag für Tag die Unmöglichkeit eines bundesgenossenschaftlichen Verhältnisses der drei Parteien darzuthun. Das würde doch schwerlich der Fall sein, wenn ihnen der Vorschlag langweilig wäre.

Pariser Nachrichten erklären die neuliche Meldung französischer Blätter über Verhandlungen zwischen Rußland und Frankreich oder Vorstellungen Rußlands in London wegen Räumung Aegyptens als unrichtig. Das Petersburger Cabinet sei bis jetzt der ägyptischen Angelegenheit noch nicht nähergetreten. Es scheint, daß die Meldung nur den Zweck hatte, England zu veranlassen, Rußland in Bulgarien freie Hand zu lassen. Zum französischen Botschafter in Petersburg ist Herr de Laboulaye, früher Botschaftssekretär in Petersburg, später Gesandter in Lissabon und endlich in Madrid, ernannt worden. Die „Republique française“ bemerkt zu dieser Ernennung: „Betrübende Irrthümer haben den Zar die Natur der Gefühle des republikanischen Frankreichs gegen Rußland verkennen lassen können. Unser Botschafter muß diese Vorurtheile zerstreuen.“ Er wird ja sehen, ob er es fertig bringt.

Obwohl die Auflage der „Revanche“ täglich abnimmt, dauert der lärmende Reklameschwindel dafür mit allen Mitteln fort. So prangen z. B. vor den Fenstern der Redaktionsbureaux der „Revanche“, an der Place de l'Opera, also an der belebtesten Zentralstelle von Paris, in allernächster Nähe der Boulevards, große Schilder, auf denen theils in mächtigen rothen Schriftzeichen „La Revanche“ zu lesen, theils die Wappen von Elsaß und Lothringen mit der Unterschrift „Gaulois point ne renonce“ zu erblicken sind. Diese Schilder sind von französischen Trikoloren umgeben, welche eine russische Fahne mit dem Doppeladler überragt. Dies mindestens seltsame Schauspiel mit seiner in die Augen springenden beabsichtigten Bedeutung fällt namentlich allen Fremden in Paris besonders auf. Anderseits darf es einigermaßen verwundern, daß man russischerseits diesen Unfug sich gefallen läßt und ihn duldet.

Das „Stuttgarter Tageblatt“ dementirt nach „zuverlässigen, aus authentischer Quelle geschöpften Informationen“ die ungünstigen von der englischen Presse ausgehenden Berichte über den Gesundheitszustand des Zaren. „Dieselben seien lediglich dazu erfunden, um den Glauben an die Stabilität der russischen Regierungsverhältnisse zu erschüttern. Bei der Schilderung der angeblichen Tödtung eines Adjutanten wurde lediglich ein Vorfall aus dem Leben Alexander II. reproduzirt. Der erst vor drei Tagen aus St. Petersburg angekommene russische Gesandte in Stuttgart könne die gänzliche Grundlosigkeit derartiger Gerüchte konstatiren“. Vom Großfürsten Thronfolger sind ebenfalls Gerüchte über schlechte Gesundheit verbreitet.

Das Schicksal Bulgariens scheint sich nun bald entscheiden zu sollen. Die Entsendung russischer Kriegsschiffe nach Varna ist als Vorläufer einer russischen Okkupation des Landes zu betrachten. Auch nach Rustschuk und Burgas sollen russische Kanonenboote abgesandt werden. Die Schiffe sollen den ganzen Winter über in Bulgarien bleiben, nachdem sie die Mannschaft ans Land gesetzt haben. Ob wegen der Okkupation eine Vereinbarung mit den übrigen Mächten getroffen ist, läßt sich nicht übersehen. General Kaulbars hat dem Korrespondenten eines Petersburger Blattes gegenüber erklärt, die bulgarischen Regenten täuschten sich gewaltig, wenn sie glaubten, daß Oesterreich-Ungarn, England, oder eine andere europäische Macht Rußland an der militärischen Okkupation Bulgariens hindern würden. An die bulgarische Regierung hat General Kaulbars wieder eine Note gerichtet, worin er erklärt, daß jede Hinrichtung von bulgarischen Offizieren wegen Theilnahme an dem Staatsstreiche vom 21. August als eine direkte Herausforderung Rußlands betrachtet werden und die russische Regierung berechtigen würde, die äußersten Maßregeln gegen Bulgarien zu ergreifen. Damit wird die Urheberschaft Rußlands an dem Staatsstreiche indirekt zugegeben. Uebrigens ist in letzter Zeit von einer solchen Hinrichtung überhaupt keine Rede gewesen.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Oktober 1886.

— Se. Majestät der Kaiser empfing heute den Prinzen Friedrich Leopold, welcher sich zum Antritt seiner Reise nach Indien abmeldete. Um 2 Uhr Nachmittags reiste der Kaiser nach Hubertusstock ab, von wo er morgen Abend nach Berlin zurückkehrt. Der König und Prinz Georg von Sachsen treffen heute Abend aus Dresden hier ein und begeben sich morgen früh gleichfalls nach Hubertusstock.

— Ihre Majestät die Kaiserin übersiedelt voraussichtlich morgen von Baden-Baden zu mehrwöchigem Aufenthalt nach Kolberg.

— Der Verein für innere Kolonisation hält nächsten in Berlin seine konstituirende Versammluug ab, in welcher u. A. Freiherr von Henneberg über seine Reise nach der Lüneberger Haide Bericht erstatten wird. Zweck dieser Reise war Auswahl geeigneter Kolonisationsgebiete.

— In Beantwortung einer Mittheilung der englischen Regierung, welche ein Ersuchen der deutschen Regierung übermittelt, daß der durchgehenden Post der Schiffe nach Australien dieselben

33)

Des Hauses Dämon.

Roman aus dem Englischen von August Leo.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja, ich werde kommen, Falcon“, antwortete sie, indem sie sich anstrengte, aufzustehen. „Wo ist Marie? Mrs. Mildmay sagte mir, daß sie angekommen sei; sie soll mir beim Ankleiden helfen. Schicke sie mir, bitte, und komme, um mich zu holen, wenn die Glocke läutet. Ich werde bereit sein.“

Lord Areleigh war unaussprechlich glücklich. Er klingelte nach dem Mädchen, blieb bei seiner Frau, bis dieses kam und zog sich dann zurück, um mit Hülfe seines Dieners selbst Toilette zu machen.

Um sieben Uhr wurde die Diner-Glocke geläutet, und Lord Areleigh erschien pünktlich an der Thür seiner Gattin.

Ja, Crystal war bereit und sah wie eine Elfe aus in dem lavendelfarbigen Tüllkleide, mit den weißen Blüten geschmückt. Sie trug ihr schönes, goldenes Haar in ungezwungener Frisur, die außerordentlich kleidsam war.

Lord Areleigh war unsäglich stolz auf sie, als er sie hinabführte, und Mr. Ruysdene stieß ein Schrei des Entzückens aus.

„Kommt meine süße Elfe endlich zu uns zurück?“ rief er aus. „Bei Gott, Du siehst aus, wie eine Madonna von Raphael — doch ich vergesse: Clara, mein Kind, das ist Lady Areleigh“, fügte er lachend hinzu, „meine zweite Tochter und, was das Sonderbarste ist, das genaueste Abbild Deiner verstorbenen Mutter.“

Die beiden Damen verbeugten sich kalthöflich und unterhielten sich auch so während des Abends, doch der Herr des Hauses erkannte deutlich, daß diese beiden Frauen sich gegenseitig abstießen und sich so wenig mit einander verbinden ließen, wie Oel mit Wasser.

Für Lord Areleigh jedoch, — welcher mehr als dieser traurige, alte Mann an die Welt gewöhnt war — gewann die Sache einen anderen Anstrich. Er merkte wohl, daß dies nicht die Begegnung Fremder sein konnte in dieser so geübten Antipathie. Crystal hatte sich niemals so benommen und — was wollte denn Miß Ruysdene? Dreimal hatte er gesehen, wie sie seine Gattin ansah, ihrem Blicke begegnete und dann zu Boden schaute.

Crystal schwebte in Todesangst; sie hatte mehrere Male diesen verwunderten Blick ihres Gatten bemerkt, und einmal, als sie zufällig Miß Ruysdene „Felicia“ ansprach, bemerkte sie, wie Lord Areleigh die Abenteurerin erschrecken sah und fühlte, daß ihr das Blut Gesicht und Hals dunkelroth färbte.

Es war eine wirkliche Erleichterung, als das Mahl vorüber war; sie gingen in das Musikzimmer, wo eine Stunde am Piano verbracht wurde, nach welcher der Lord, sich entschuldigend, auf die Terrasse hinausging, um zu rauchen.

Hopkins kam einige Minuten später, um Mr. Ruysdene abzurufen, und die beiden Damen blieben allein. Im Augenblick, als sich die Thür schloß, sprang Lady Areleigh tief athmend auf und trat an Felicia.

„Ich habe mich danach gesehnt, mit Dir zu sprechen“, sagte sie eilig. „Ich habe John Dale's Bericht gelesen, — ich weiß Alles!“

Die dunklen Augenbrauen der Betrügerin hoben sich verächtlich und sie antwortete höhnisch:

„Um so schlimmer für Sie. „Wo Unwissenheit Segen ist —“ Sie kennen doch das Sprichwort, Mylady? Also, was wünschen Sie? Krieg? So rufen Sie Lord Areleigh und lassen Sie mich ihm aus der Vergangenheit seiner unschuldigen, jungen Frau erzählen. Glauben Sie nicht, daß ihm gar nicht wohl wäre, wenn ich die Larve von Ihrem hübschen, unschuldigen Gesichte zöge? Bedenken Sie wohl, ich gehe in die Bibliothek. Wenn Sie den Krieg wünschen, brauchen Sie mich nur zu rufen!“

Mit höhnischem Lachen stand Felicia auf und ging ruhig aus dem Zimmer.

Crystal saß einen Moment vernichtet und betäubt. Sie sah nicht ihren Gatten wie eine Statue, bleich und regungslos auf der Terrasse stehen, sie wußte nicht, daß er jedes Wort gehört und daß dieser einzige Moment seine Ruhe, sein vollständiges Vertrauen gestört habe.

„Ich muß Luft haben — Luft, oder ich ersticke!“ rief sie mit heiserer Stimme. „O barmherziger Gott! Warum strafst Du mich so schwer?“

Sie stand verwirrt, geblendet, schwankend auf und stürzte hinaus in die Nacht.

Der Lord stand im Schatten, sie sah ihn nicht und wankte, mit vorgestreckten Händen, wie eine Blinde, die Stufen hinab in den kühlen, stillen Garten. Der Mond stand am Himmel und sandte sein bleiches, mystisches Licht zur Erde, die Wege undeutlich erleuchtend. Crystal wankte weiter — es war ihr gleich, wohin. Das Thürschloß wurde sanft gedreht, die Gartenthür öffnete sich und Fürst Orloff kam ruhig den mondbeleuchteten Pfad heraufgeschritten.

Sie hatte ihn nicht gehört, sie wußte nichts von seiner Gegenwart, bis sie sich plötzlich begegneten.

„Crystal — großer Gott, Crystal!“ rief der erschreckte, falsche russische Fürst.

Dieser Ausruf und die wohlbekannte Stimme trafen sie wie ein Blitzschlag. Mit einem Schrei streckte sie ihm die Hände abwehrend entgegen, dann stand sie stumm, entsetzt, wie versteinert.

Areleigh, welcher auf der Terrasse stand, hörte die Worte, doch er konnte des Mannes Gesicht nicht unterscheiden. Er hörte nur die Stimme, — hörte den langgedehnten Entsetzensschrei seiner Gattin, sah sie wanken und hinstürzen, sah jene andere Gestalt davoneilen und im Gehölz verschwinden, während er unbeweglich dastand, unfähig, sich zu regen oder einen Schritt zu thun.

Doch dieser Krampf dauerte nur einen Augenblick, er brach ihn mit einem wilden Schrei, welcher die Diener zur Stelle rief, und eilte, das Gitter überspringend, auf Crystal zu, welche wie todt in dem thaufeuchten Grase lag. Und dort fanden ihn die Diener, als sie herbeieilten.

Vortheile in englischen Häfen gewährt werden wie den französischen Dampfern, hat der „Australischen Zeitung" zufolge der Premier der Australischen Kolonie Victoria erwidert, daß die victorische Regierung bereit ist, die ersuchte Ausdehnung der Privilegien zu gewähren.

— Die Zahl der bei den preußischen Justizbehörden beschäftigten Referendare betrug nach einer Mittheilung des Justizministerialerlasses (jedesmal am 1. Juli des betreffenden Jahres): 1875: 1983, 1876: 2326, 1877: 2709, 1878: 4004, 1879: 3206, 1880: 3590, 1881: 3791, 1882: 3928, 1883: 3937, 1884: 3919, 1885: 3839, 1886: 3724. Gegen das 1883 erreichte Maximum hat also eine Abnahme der Referendarien von ca. 200 oder 5 pCt. stattgefunden. Auf die einzelnen Oberlandesgerichte vertheilten sich die Referendarien am 1. Juli 1886: **Kammergericht** 676, **Breslau** 426, **Köln** 412, **Naumburg** (inkl. 4 Referendarien aus Anhalt und Schwarzburg-Sondershausen) 397, **Hamm** 312, **Celle** 310, **Königsberg** 260, **Stettin** 222, **Frankfurt** a. M. 204, **Marienwerder** 160, **Kassel** 117, **Kiel** und **Posen** je 114. —

Halle, 29. Oktober. **Wie die Hallische Zeitung erfährt, beabsichtigt Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz am 7. Novbr. um 7 Uhr 20 Min. früh von Weimar abzufahren und zur Einweihung des Domes in Merseburg um 8 Uhr 58 Min. einzutreffen.** Der Kronprinz steigt im Schlosse ab. Die Domfeier beginnt um 10 Uhr. Nach derselben findet auf dem Domplatz voraussichtlich Parade statt, dann Besichtigung des Restaurirungswerkes des Kreuzgangs 2c. Das Diner nimmt Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit in kleinem Kreise bei dem Regierungspräsidenten von Diest ein. **Die Abfahrt nach Berlin erfolgt um 5 Uhr 15 Minuten.**

Ausland.

Wien, 29. Oktober. **Angesichts der viel verbreiteten Gerüchte,** daß die Kommandanten der beiden vor Varna eingetroffenen Kanonenboote zur Ausschiffung von Mannschaften beordert seien, ist die Thatsache bemerkenswerth, daß Rußland erst in allerjüngsten Tagen und zwar in Verbindung mit der Anzeige von der Entsendung der beiden Kanonenboote in Konstantinopel die Versicherung erneuerte, daß es an die Okkupation Bulgariens nicht denke. — Der ungarische Abgeordnete Max Falk erklärte gestern in einer Rede vor seinen Wählern in Arad, daß, wie lebhafte Sympathien man auch den Bulgaren widme, doch Niemand das Recht zu einer materiellen Intervention in einem oder anderem Sinne besitze, so lange die Unabhängigkeit der Bulgaren und ihr Selbstbestimmungsrecht durch materielle Gewalt von Außen her nicht angetastet wird.

Wien, 29. Oktober. **Choleraberischt.** In Triest erkrankten heute 4 und starb 1; in Pest erkrankten 10 und starben 4 Personen

Paris, 27. Oktober. **Die Streichung der Prinzen aus der Armeeliste wird in diesen Tagen im Staatsrathe vorkommen.** Die Prinzen sind: Oberst Herzog von Chartres, General Herzog von Aumale, General Herzog von Nemours und sein Sohn, Hauptmann Herzog von Alençon, Schwager der Kaiserin von Oesterreich, General Prinz Murat und sein Sohn Lieutenant Prinz Murat. Der Kriegsminister wird, wie man der „K. Z." schreibt, die Zuständigkeit des Staatsraths bestreiten, **das wird denselben aber nicht abhalten, in die Berathung der Angelegenheit einzutreten.**

Lissabon, 28. Oktober. Hier eingegangene Nachrichten aus Mosambique melden, daß der König Gongunhama vom Zambese sich mit 30 000 Eingeborenen gegen die durch den Gouverneur von Mosambique ausgeübte portugiesische Oberhoheit erhoben haben soll. Anscheinend stehe diese Erhebung im Zusammenhang mit der bereits gemeldeten Erhebung an der Grenze der Kapkolonie. Die Korvette „Alfonso Albuquerque" geht demnächst mit Verstärkungen nach Mosambique ab.

Tirnowa, 28. Oktober. Nach hier eingegangenen Meldungen hat der russische Konsul in Varna dem dortigen Präfekten Mittheilung von den Beschwerden gemacht, zu denen die Umtriebe der bulgarischen Behörden gegen das russische Konsulat, sowie das Verhalten eines Theils der Bevölkerung Anlaß gaben, und ernste Maßnahmen angedroht, falls dem nicht gesteuert werde.

Provinzial-Nachrichten.

Briesen, 27. Oktober. (Goldene Hochzeit.) Die Walischewski'schen Eheleute feierten vorgestern ihre goldene Hochzeit. Den alten Leuten, welche früher in guten Verhältnissen lebten, dann ohne ihre Schuld in Armuth geriethen, wurden zu ihrem Ehrentage vom Kaiser 30 Mk., von der Stadtvertretung gleichsfalls 30 Mk. als Ehrengeschenk gewährt, außerdem war für sie in der Bürgerschaft eine Sammlung veranstaltet worden.

Graudenz, 28. Oktober. (Mit welcher Raffinirtheit und Rohheit die Diebe) zu Werke gehen, um zu ihrem Ziele zu gelangen, beweist folgender Fall: Am 27. d. Mts. begab sich der Einwohner Zipp aus Kl. Czyste, um Vieh zu kaufen, nach Garnsee zum Markte. Dort gesellte sich ein Mann zu ihm, welcher ihm beim Kaufe von zwei Kühen behilflich war und ihn dann mit der größten Freundlichkeit auf dem Rückwege begleitete. In einem Wäldchen zwischen Garnsee und Graudenz aber überfiel er denselben plötzlich, brachte ihm mehrere Messerstiche bei, setzte ihm das Messer an die Kehle und drohte, ihn vollends zu erstechen, worauf er sich mit dem Gelde den Kühen und den Attesten entfernte. Zipp ist dadurch nicht nur an den Bettelstab gebracht, sondern auch arbeitsunfähig gemacht. Die Sache wurde von ihm sofort dem Gensdarm in Graudenz übergeben.

Roggenhausen, 26. Oktober. (Brutalität.) Unser Dorf steht, was Unglücksfälle und Brutalität betrifft, einer Stadt kaum noch nach. In der vorigen Woche gingen die Bahnarbeiter nach beendeter Arbeit heim. Unterwegs begegneten sie Feldarbeitern, von denen einer die Bemerkung machte: „Da kommen die Pachiner." Sofort sprang einer der Bahnarbeiter aus Skurjew auf den Beleidiger zu und versetzte ihm mit einem Spaten mehrere Hiebe auf den Kopf. Der Geschlagene erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte; der Schläger-Gesell ist verhaftet. (Ges.)

Marienwerder, 27. Oktober. (Unglücksfall.) In einem plötzlichen Wahnsinnsanfalle lief heute früh 4 Uhr der Arbeiter Ch. in Mareese völlig nackt ins Freie hinaus, gerieth in einen Tümpel in der Nähe des Schwanländer Sees und ertrank.

Marienburg, 27. Oktober. (Stadträthe.) Da die Einwohnerzahl der Stadt jetzt über 10,000 beträgt, so ist in der Stadtverordnetensitzung beschlossen worden, daß die Mitglieder des Magistrats in Zukunft den Titel Stadträthe führen sollen.

Bromberg, 28. Oktober. (Ueber einen mißlungenen amerikanischen Gaunerstreich) weiß die „O. Pr." das Folgende zu berichten: Vor einigen Tagen erhielt ein hiesiger Rentier aus New-York ein Telegramm, das mit dem Namen eines dort wohnenden nahen Verwandten unterzeichnet war, und in welchem um die telegraphische Anweisung von 400 Mk. gebeten wurde. Der Empfänger des Telegramms hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf das hiesige Telegraphen-Amt zu gehen, um dort das verlangte Geld einzuzahlen. Das Telegraphen-Amt lehnte jedoch die Annahme einer solchen Anweisung als unstatthaft ab, und nun telegraphirte man, zumal es auffiel, daß die Wohnungsangabe im Telegramm aus New-York eine andere als die hier bekannte war, an den Verwandten unter seiner hier bekannten Adresse, worauf die telegraphische Antwort erfolgte: „Brauche kein Geld! F . . . ." Es lag also ein Gaunerstreich vor, der beinahe geglückt wäre.

Inowrazlaw, 28. Oktober. (Die Tollwuth) ist bei einem in Ostrowo am Goplo, Kr. Strelno, getödteten Hunde festgestellt und es ist in Folge dessen auf 3 Monate die Hundesperre verhängt worden über die Ortschaften: Ostrowo, Tarnowko, Janowice, Ruschinowo, Chelmce, Chelmiczki-Dorf und Gut Kicko, Witowice, Witowiczki, Karsk, Brzesz, Zlotow, Popowo und Orpikowo. — **Aufgehoben** ist die unterm 20. Juli d. J. über die Ortschaften: Plonkowo und Mierogoniewitz Vorwerk, Kr. Inowrazlaw, verhängte Hundesperre. (Kuj. B.)

Inowrazlaw, 28. Oktober. (Die Körung körfähiger Hengste) des Kreises Inowrazlaw wird am 8. November d. J., Vormittags 10 Uhr, auf dem Luxuspferdemarkt zu Inowrazlaw unter dem Vorsitz des Rittergutsbesitzers Kiehn-Schubinsdorf eventl. in dessen Stellvertretung unter dem Vorsitz des Rittergutsbesitzers Rittmeister Juanne-Nikelskowo vollzogen werden.

Posen, 26. Oktober. (Gefährliche Fahrt.) Die russische Großfürstin Olga Feodorowna, Gemahlin des Großfürsten Michael, traf heute 1 Uhr 18 Minuten früh mit dem Kourierzuge der Posen-Thorner Bahn von Petersburg in eigenem Salonwagen hier ein, und setzte ihre Weiterreise mit dem Kourierzuge nach Berlin fort. Der zu dem Salonwagen gehörige russische Schaffner, welcher sich auf dem hiesigen Bahnhofe äußerlich an dem Wagen zu thun gemacht hatte, überhörte, wie die „P. Ztg." mittheilt, das Abfahrtssignal, und vermochte nur mit genauer Noth auf das Trittbrett eines der nächsten Waggons zu springen; auf diesem Trittbrett stehend, hat er dann die sausende Fahrt mitgemacht, bis er auf einer der nächsten kleineren Stationen, an denen der Kourierzug sonst nicht hält, infolge telegraphischer Benachrichtigung von hier aus seiner unangenehmen Stellung befreit wurde.

Braunsberg, 27. Oktober. (Steinadler gefangen.) Am 20. d. Mts. ist in Lauck in einer Raubvogelfalle ein Steinadler gefangen worden, der 1,85 Meter Flügelspannung hat. Das Thier wird ausgestopft werden.

Königsberg. (Der Pferdebestand in der Provinz) betrug nach der am 5. April 1876 ausgeführten Zählung: im Regierungsbezirk Königsberg 217,099, im Regierungsbezirk Gumbinnen 156,328, zusammen 373,427 (gegen 217,116 gezw. 154,745, zusammen 371,861 am 9. April 1885). Derselbe hat mithin seit einem Jahre im Regierungsbezirk Königsberg um 17 Pferde ab-, im Regierungsbezirk Gumbinnen um 1583 und in der Provinz im Ganzen um 1566 Pferde zugenommen.

Tempelburg, 28. Oktober. (Postbote überfallen.) Der Postbote Brümmer von hier wurde in der Dunkelheit vor einigen Tagen von einem Manne angehalten, der ihn wahrscheinlich seiner Postkasse berauben wollte. Brümmer erhielt plötzlich, als er an dem ihm unbekannten Manne vorbeiging, einen kräftigen Hieb auf seine Schulter, der aber wohl den Kopf treffen sollte. B.'s rechter Arm war unverfehrt und, schnell besonnen, schlägt er dem Räuber so geschickt mit seinem dicken Eichenstock über den Kopf, daß derselbe sofort zu Boden stürzte. Darauf entringt B. ihm auch noch den Stock, wobei er ihn jedenfalls auch nicht mit Glaceehandschuhen angefaßt haben mag. Der Räuber wird gegenwärtig von der Polizei verfolgt.

Lyck, 24. Oktober. (Billige Gänse.) Die Gänse haben in diesem Herbst hier sehr niedrige Preise. Für 2,40 Mk. hat man schon Gänse von 10—12 Pfund gekauft. Einige Händler aus Berlin haben hier an Private Geld zum Einkaufen von Gänsen geschickt. Die Thiere werden geschlachtet und ausgenommen, aber nicht gerupft, sodann in Kisten verpackt und so nach Berlin geschickt.

Wollin, 26. Oktober. (Selbstmord.) Heute Morgen machte der Pächter des Kaiserhofes, Restaurateur Kletsch, seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Derselbe wollte sich Morgens um 7 Uhr nach einer durchschwärmten Nacht zu Bett legen, nachdem er seiner Aufwärterin gesagt, daß sie ihn um 9 Uhr wecken sollte, damit er rechtzeitig in dem auf heute angesetzten Termin erscheinen könne. Als dieselbe zur angegebenen Zeit das Zimmer betrat, fand sie Kletsch am Fensterkreuz hängend vor.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 30. Oktober 1886.

— (**Großfürst Nikolajewitsch von Rußland**) traf gestern Abend nebst Gefolge mit dem Schnellzuge aus Warschau um 9 Uhr 26 Minuten auf dem hiesigen Bahnhofe ein und wurde von Herrn Oberstlieutenant von Hagen und Herrn Landrath Krahmer begrüßt. Mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 10 Uhr 18 Min. reiste der Großfürst über Bromberg nach Mecklenburg-Schwerin. Infolge eines hier verbreiteten Gerüchtes hatte sich am Bahnhof eine Anzahl Menschen eingefunden, welche hofften, den russischen Kaiser oder Thronfolger sehen zu können.

— (**Strafbares Anfertigen von Schlüsseln.**) Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß das Strafgesetz mit Geldstrafe bis 100 Mk. oder mit Haft bis vier Wochen Schlosser bestraft, welche ohne obrigkeitliche Anweisung oder ohne Genehmigung des Inhabers einer Wohnung Schlüssel zu Zimmern oder Behältnissen in den Letzteren anfertigen oder Schlösser an denselben öffnen, oder ohne Genehmigung des Hausbesitzers (der Auftrag eines Miethers genügt also nicht) oder seines Stellvertreters einen Hausschlüssel anfertigen oder ohne Erlaubniß der Polizeibehörde Nachschlüssel oder Dietriche verabfolgen.

— (**Die unbefugte Wegnahme von Fallwild**) während der gesetzlichen Schonzeit ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts nicht als Jagdvergehen während der gesetzlichen Schonzeit aus § 293 des Str.-G.-B., sondern nur als einfaches Jagdvergehen aus § 292 Str.-G.-B. zu bestrafen.

— (**Des Winters Annehmlichkeiten.**) Wenn die Natur beginnt, sich in ihrem Herbstschmuck zu zeigen, wenn rauhe und regnerische Tage sich einstellen, von denen man sagt: „Sie gefallen uns nicht!" und wenn nach dem ersten Schneefall der Winter seine Visitenkarte bei uns abgiebt dann beginnt auch am häuslichen Herd und in der „Gesellschaft" ein Wechsel sich zu vollziehen, der uns — für Jeden nach seinem Geldbeutel — in die Annehmlichkeiten des Winters einführt. Für Reich und Arm ist es zunächst der wärmende Ofen, der als treuster Freund in des Winters kalten Tagen uns stets ein treuer Gesellschafter ist; traurig und schmerzlich für diejenigen Armen, denen er seine Dienste versagen muß. Wer sich von dem Gesellschaftsleben zurückziehen muß, das betreffs der Freuden und Annehmlichkeiten durch Konzerte, Theater und Ballfestlichkeiten in der Wintersaison sein Füllhorn reichlich ausschüttet, der giebt sich mit Eintritt der langen Winterabende zur Seite des wärmenden Ofens seinen Lieblingsbeschäftigungen hin, und wie viel giebt es deren nicht, vornehmlich vom zarten weiblichen Geschlecht, das mit unermüdlichem Eifer der zierlichen Handarbeit seine Dienste opfert, um zum lieben Weihnachtsfeste theuren Angehörigen oder Armen eine Freude zu bereiten. Wie freut sich aber erst die liebe Jugend, wenn der erste Schnee fällt, wenn später der gestrenge Eismann erscheint, um Schlitten und Schlittschuhe in Thätigkeit setzen zu können. Das Schlittschuhlaufen, welch' herrliches Vergnügen für Jung und Alt.

Starke Arme heben die Ohnmächtige vom Boden auf und tragen sie behutsam fort. Sie bewegt sich nicht, — spricht nicht, man weiß nicht, ob sie lebt!

Man holt eilig den Arzt. Verwirrung herrscht überall, — die Hölle scheint in dieser Nacht losgelassen zu sein. Doch in der Dämmerung des herannahenden Tages verbreitet sich eine Stille des Schreckens und der Erwartung, denn oben in ihrem Schlafzimmer kämpft Crystal mit dem Tode und Lord Falcon Areleigh's Sohn und Erbe schläft ruhig an dem brechenden Herzen seiner unglücklichen Mutter.

XXV.

Am Leben — und doch todt.

Die unerwartete Begegnung im Mondscheine war für Fürst Orloff keine geringere Ueberraschung, als für Crystal selbst, obwohl sie ihm nicht so verhängnißvoll werden konnte, als ihr.

Crystal am Leben! Es erschreckte ihn einen Augenblick, als er sie wie todt niederstürzen sah und in diesem Augenblick war er ebenso regungs- und hülflos, als die marmornen Najaden der Fontaine auf dem weichen sammetnen, mondbeleuchteten Grasplatze.

Doch das war nur für einen Moment Jener wilde Aufschrei des Lords brachte ihn zu sich und bei dem Gedanken, daß seine Begegnung mit Crystal einen Zeugen gehabt, sich sagend, daß er in größter Gefahr schwebe, wenn er neben der hingestreckten Gestalt stehen bleibe, sprang Fürst Orloff, einen Fluch vor sich hinmurmelnd, in das Dickicht und rannte davon, mit geballten Händen die Zweige zurückschlagend, wie ein wildes Thier, das den Hunden, die ihm schon auf der Spur sind, entgehen will.

Das Mondlicht drang spärlich durch die Zweige und erleuchtete den Weg doch genügend, um ihm die gefährlichen Abgründe zu zeigen, in die er fallen konnte. Er floh, seine Schritte nach der Bucht lenkend, weiter, bis er die Ufer des dunklen Teiches erreicht. Hier blieb er stehen, um Athem zu schöpfen, — er hielt sich mit der einen Hand an einer Eiche, deren Schatten wie ein dunkler Spitzenschleier über dem mondbeleuchteten Wasser lag, und beugte sich vor, um zu horchen, ob er verfolgt würde.

Durch das Gesträuch konnte man in der Entfernung sich bewegende Lichter sehen, ja, hin und wieder auch Schreckenslaute hören, doch kein Schritt ertönte, keine Hand berührte das Gebüsch, durch welches er sich den Weg gebahnt, und er gewahrte, daß man ihm nicht auf der Spur sei.

Erleichtert athmete er auf und lehnte sich an den Baum, ohne zu sprechen — nur keuchend und gedankenvoll auf das silberglänzende Wasser starrend.

War er bei Sinnen — oder war er verwirrten Geistes? War er berauscht oder im Traume? Crystal lebendig und — was noch schlimmer — in Ruysdene!

Er hatte niemals einen Beweis gehabt, niemals einen Grund dafür, — doch es war immer seine Ueberzeugung gewesen, daß Crystal Dale todt sei. Er hatte gehört, daß man sie krank, delirirend in's Hospital gebracht und weiter nicht daran gedacht. Er wußte, daß sie ein zartes, gebrechliches, sensitives Wesen war, und es schien ihm nur natürlich, daß sie zu Grunde gehen müßte, wenn man sie dorthin brächte, — daß die Wärterin einmal, wenn sie ihre Runde machte, sie todt in ihrem Bette finden müßte. Einmal nur — in Mexiko — hatte er sich gefragt, wo sie sein möge, so sicher war er seiner Sache — und selbst da hatte er im Geiste ein einsames Grab vor sich zu sehen geglaubt. Doch lebend — lebend! Und in Ruysdene!

„Wann und wie kam sie dahin?" fragte er sich. „Und sie erkannte mich an der Stimme, als ich so thöricht war, zu sprechen! Habe ich mich denn so wenig verändert? Oder hat mein Bild sich ihrem Gedächtnisse so unauslöschlich eingeprägt, daß jede Verkleidung vergebens wäre? Wie thöricht ich wahr! Ich hätte der Gefahr die Stirn bieten sollen. Ich hätte sollen — ach! als ob der Mensch seine Besinnung behalten könnte, wenn eine Frau, die er sechs Fuß unter der Erde geglaubt, plötzlich im Mondlichte vor ihm steht und ihm gerade in das Gesicht blickt! Jetzt ist es vorbei mit der schönen Clara, wenn ich nicht ein Mittel finden kann, Crystal aus dem Hause zu treiben. Sie weiß, daß ich am Leben bin, und wagte es, offen das Haus zu besuchen, so hätte ich von ihr Verrath zu erwarten! Was kann ich thun? — Was soll ich beginnen?"

Er ging in dem bleichen, geheimnißvollen Mondlichte mit gebeugtem Kopfe und gerunzelter Stirn weiter, bis er an die Rosenlaube kam; in dieser warf er sich auf eine Bank und blickte hinaus auf die stille, vom Monde erhellte Bucht.

Die Zweige hingen über ihm herab; er pflückte ganze Büsche der knospenden Blüthen und zerriß sie wild während des Nachdenkens.

„Was thut sie hier? Wer war es, der auf der Terrasse den Schrei ausstieß, als sie zu Boden stürzte?" murmelte er vor sich hin. „Es war die Stimme eines Mannes, — doch nicht die des alten Ruysdene, das konnte ich erkennen, obgleich ich ihn nicht sah und er mich wohl auch nicht gesehen hat. War es Lord Areleigh? Clara sagte mir, daß er und seine Frau jede Stunde erwartet würden, als sie mich zum Bahnhofe begleitete. Lord Areleigh! Ist es möglich, daß Crystal bei seiner Frau im Dienste steht? Oder, noch schlimmer, hat Clara sie vielleicht hergebracht? Ah! Das glaube ich kaum, sie hat sie niemals sehr geliebt und spricht nie ihren Namen aus. Wenn sie es aber that, dann ist Alles aus mit mir! Ich muß es aber wissen — ich muß Gewißheit haben. Mama Glenalvan ist durch ihre Verluste gewitzigt und giebt jetzt auf ihre Werthsachen gut Acht, so daß ich schon ziemlich knapp bei Kasse bin und wissen muß, ob es nöthig ist, die Hochzeit noch länger hinauszuschieben. Und wenn es der Fall, — nun, dann verhelfe ich mir durch einen Streich zu den Glenalvan-Juwelen und — wechsle meinen Aufenthalt!"

Er stand auf, während seine Züge von einem festen Entschlusse sprachen, drückte seinen Hut in die Augen und ging nachdenklich weiter.

„Ich muß meine Karten vorsichtig ausspielen und ausfindig machen, was sie hier thut", murmelte er, „und — koste es, was es wolle! — ich muß sie aus dem Hause bringen."

(Fortsetzung folgt).

Welch allerlei Annehmlichkeiten knüpfen sich nicht an den Eissport, der außerdem den Körper stählt. Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das schönste Fest der Winterszeit: das Weihnachtsfest, gedenken wir ferner der daran sich reihenden schönen Faschingszeit, — wer wollte es leugnen, daß auch der Winter — das Greisenalter der Mutter Natur, seinen eigenthümlichen Reiz nicht auf uns ausübt? Deshalb wollen wir uns ruhig fügen in die Launen der Natur, die uns augenblicklich noch des Herbstes mildes Sonnenlicht sendet, vielleicht aber schon über Nacht in der drohenden Gestalt des Winters ihre Hand über uns walten läßt.

— (Zum Konzert des Oesterreichischen Damen-Quartetts am 3. November.) Den Augsburger „Neuesten Nachrichten" entnehmen wir folgenden Konzertbericht obigen Damen-Quartetts: „Als die vier Damen, die Schwestern Fanny, Marie und Amalie Tschampa und Frieda Perner, in der durch die gleichmäßige blaßblaue Toilette noch gehobenen jugendlichen Erscheinung das Podium betraten und mit zartem Piano das englische „Madrigal" von Morley: „Nun strahlt der Mai den Herzen" intonirten, als sich die wunderbar weichen glockenhellen Stimmen vereinigten zu dem liebreizendsten Gesange, der sich denken läßt, da lauschte Alles in stiller Andacht diesen anscheinend aus einer höheren Harmonie der Welten wie liebliches Zauber-Echo herniederklingenden Tönen. Es lag eine unendliche, einschmeichelnde Anmuth in diesen auf das Feinste gegen einander abgewogenen und doch wieder diesen zum innigsten Einklang verschmolzenen Frauenstimmen. Da drängte sich kein Effekt, das Ebenmaß verletzend, hervor, bei keiner der reichen Nüancen gewahrte man vorlaute Absicht: es schien eine höhere wunderbare Einheit über dem Ganzen zu walten, eine unnachahmliche Innigkeit und Zartheit des Gefühles. Zuweilen trat auch eine gewisse naive Schalkheit hinzu, die nicht minder anmuthig berührte, als die mit leisem Beiklang von Sehnsucht gemischte tiefe Empfindung, welche in dem unvergleichlich schönen Mendelssohn'schen Liede „Ruhethal" hervortrat. Daß dieses Quartett aber auch in feinsinniger Weise zu charakterisiren und individualisiren verstand, bewiesen „Das Tanzlied" von Krug und „Fragen" von Brahms. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß der Enthusiasmus des Auditoriums über diese vom echten Geiste der Schönheit erfüllten Leistungen sich in stürmischem Beifall Luft machte. Die Da capo-Rufe wollten fast kein Ende nehmen, so daß die Singvögelchen so liebenswürdig waren, noch weitere Lieder zum Besten zu geben. — Man hätte wohl den ganzen Abend über ihren Liedern lauschen mögen.

— (Die Post- und Telegraphenhilfestelle zu Bocanowo) bei Kruschwitz ist am 19. d. Mts. außer Wirksamkeit getreten.

— (Bestätigt) ist durch den Bezirksausschuß das Statut der Schornsteinfeger-Innung für den Regierungsbezirk Marienwerder. Die Innung hat in Thorn ihren Sitz, Vorsitzender derselben ist Herr Schornsteinfegermeister Fucks daselbst.

— (Stadttheater.) Gestern fand eine Wiederholung des „Feldprediger", Operette in 3 Akten von Millöcker, statt. Die Darstellung entbehrte im 1. Akt stellenweise der Lebendigkeit und Frische, wodurch sich die erste Aufführung dieser Operette auszeichnete. Später kamen die Darsteller mehr ins Feuer, und die gute Spiellaune wuchs mit dem Beifall, welcher der Aufführung gespendet wurde. Der Amtsdiener Piffkow mußte sein Traumlied da capo singen. Im großen Ganzen stand der Erfolg des Abends nicht gegen den der ersten Aufführung zurück.

— (Gastspiel.) Wie aus dem Wochenrepertoir des hiesigen Stadttheaters zu ersehen, werden hierselbst der 1. Operettentenor Gustav Frädrich und die 1. Operettensängerin Adelaide Frdärich vom Karl Schulze-Theater in Hamburg in mehreren der beliebtesten Operetten gastiren.

— (Projektirtes Wochenrepertoir des Stadttheaters.) Sonntag den 31. Oktober, Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung „Schneewittchen und die sieben Zwerge", Komödie für Kinder von Görner; Abends 7½ Uhr: „Die Räuber", Schauspiel von F. v. Schiller; Montag den 1. November: Letztes Gastspiel der Fischmenschen Capitain James und Miß Lorli, vorher „Eine Frau, die in Paris war", Lustspiel von G. v. Moser; Dienstag den 2. November: Erstes Gastspiel des ersten Operettentenors Herrn Gustav Frädrich und der ersten Operettensängerin Frau Adelaide Frädrich vom Karl-Schulze-Theater in Hamburg „Die Fledermaus", Operette von J. Strauß; Mittwoch den 3. November: „Die Sorglosen", Lustspiel von Ad. L'Arronge; Donnerstag den 4. November: Zweites Gastspiel des Herrn Gustav Frädrich und der Frau Adelaide Frädrich „Gasparone", Operette von C. Millöcker; Freitag den 5. November: Drittes Gastspiel des Herrn Gustav Frädrich und der Frau Adelaide Frädrich „Der lustige Krieg", Operette von J. Strauß. Sonnabend den 6. November: Geschlossen.

— (Viehmarkt.) Auf dem gestrigen Viehmarkt waren 5 Rinder und 260 Schweine aufgetrieben, darunter 30 fette. Bezahlt wurden für gute Waare 38—39 Mk., für geringere 36—37 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht.

— (Unfall.) Heute Vormittag wurden Pferd und Wagen eines hiesigen Kaufmanns öffentlich meistbietend verkauft. Das Malheur des ehemaligen Besitzers scheint nun auch auf den neuen Besitzer übergegangen zu sein. Demselben passirte es nämlich heute Mittag, daß er, als er ohne Beachtung der Polizeivorschriften mit dem gekauften Gespann in scharfem Trabe das Culmer Thor hinausfuhr, derartig mit einem Lastwagen karambolirte, daß das linke Vorderrad des Selbstfahrers zertrümmert wurde. Die Schuld ist dem Führer desselben allein zuzuschreiben.

— (Falsche Einmarkstücke), anscheinend aus Zink hergestellt, wurden hier sowie in Bromberg in den letzten Tagen angehalten.

— (Polizeibericht.) Verhaftet sind 8 Personen, darunter 1 Schiffsarbeiter wegen groben Unfugs, 2 Obdachlose und 2 Trunkene.

Kleine Mittheilungen.

Lauenburg. (Explosion.) Nachdem im vorigen Winter bereits eine Pulverexplosion in der Pulverfabrik Rottweil-Hamburg in Düneberg stattgefunden hatte, ist vorgestern Abend wieder ein Werkhaus in die Luft geflogen. Dabei ist ein Arbeiter verunglückt. Demselben wurden beide Beine abgerissen. Man fand ihn in den Trümmern des Hauses. Ueber die Entstehungsursache wird wohl niemals Licht verbreitet werden, da der einzige Zeuge todt ist. Die übrigen Arbeiter waren zum Glück während der Explosion eine Strecke von dem Hause entfernt beschäftigt. Dieselben sind glücklich davongekommen.

Münster. (Unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung) stand vor der hiesigen Strafkammer am Montag der im 79. Lebensjahre stehende Kaufmann Anschel Salomon aus Drensteinfurt. Derselbe war früher zu Olfen bei Lüdinghausen ansässig und stand mit dem Colon Mehrmöller in der Landgemeinde Olfen in Geschäftsverbindung. Auf Mehrmöller hat er seit dem Jahre 1879 eine ganze Reihe von Wechseln, die einen Gesammtbetrag von 24 000 Mark repräsentiren, gezogen, und dieselben bei den Banquiers Lenzberg Söhne zu Lemgo durch Vermittelung seines Sohnes Hermann Salomon, der damals im Hause Lenzberg als Prokurist fungirte, diskontiren lassen. Die Acceptvermerke sind gefälscht. Vor Eintritt in die Verhandlung stellte Salomons Vertheidiger, Rechtsanwalt Pens von hier, den Antrag auf Einstellung des Verfahrens wegen Geistesschwäche seines Klienten; dieser Antrag wurde aber vom Gerichtshofe abgelehnt aufgrund des Gutachtens zweier Aerzte, die Salomon längere Zeit beobachtet hatten, daß letzterer, wenn auch das Gedächtniß etwas gelitten habe, geistig völlig gesund sei. Colon Mehrmöller sagt aus, daß er keinen Wechsel unterschrieben und dem Angeklagten nichts geschuldet habe. Die Verhandlung ergab, daß Angeklagter später mit dem Hause Lenzberg das Abkommen getroffen hatte, Mehrmöller solle aus den Wechseln nicht haftbar gemacht werden. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwalts zu drei Jahren Zuchthaus, unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre, außerdem zu 3000 Mk Geldbuße (event. für je 15 Mk. ein weiterer Tag Zuchthaus.) Während der Verhandlung, welcher der genannte Sohn Hermann, zurzeit Besitzer eines Bankgeschäfts zu Detmold, und eine Tochter des Angeklagten im Zuhörerraum beiwohnten, wurde ersterer auf Antrag des Staatsanwalts, welcher denselben der Mitschuld an den Betrügereien verdächtig hielt, infolge Beschlusses des Gerichtshofes arretirt und in Untersuchungshaft abgeführt.

Mainz. (Ein schrecklicher Vorfall) hat sich hier in der Nacht zum 25. d. Mts. gegen 1 Uhr abgespielt. Mehrere junge Leute im Alter von 17 bis 20 Jahren waren in Gesellschaft eines Mädchens in einer Wirthschaft auf dem Brand, wo unter ihnen ein kleiner Streit entstand. Um 12 Uhr ging die Gesellschafft auseinander. Das Mädchen wurde von mehreren, die sich um seine Gunst stritten, nach Hause begleitet. Der 17jährige Barbier Otto Bechter aus Kreuznach gerieth dort mit dem 17jährigen Schuhmacher F. Blitz hart aneinander, wobei Blitz Bechter mit seinem Stock über den Kopf hieb. Bechter zog einen Revolver und feuerte vier Schüsse ab, von denen drei in die Luft gingen, während der vierte Blitz ins Herz drang. Mit einem Aufschrei stürzte der Getroffene todt zur Erde. Verschiedene Leute fielen über den Mörder her und hieben denselben so erbarmungslos durch, daß nur die Dazwischenkunft der Polizei weitere ernste Folgen verhütete. Der Getödtete und sein Mörder wurden beide ins Hospital gebracht, wo der letztere verbunden und dann ins Gefängniß abgeführt wurde.

Mainz, 27. Oktober. Durch Untersuchungen, die an Ort und Stelle und durch Sektion der unter cholera-ähnlichen Symptomen verstorbenen Personen vorgenommen worden sind, ist amtlich festgestellt worden, daß weder in Finthen noch in Gonsenheim Todesfälle in Folge Cholera asiatica vorgekommen sind.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Oktober. Das „Deutsche Tageblatt" schreibt im Abendblatt mit fetter Schrift: „Unmittelbar vor Schluß des Blattes geht uns die nicht näher detaillirte Mittheilung zu, daß auf den Kaiser von Rußland geschossen sein soll. Weder der Ort des Attentats, noch die Art oder der Erfolg desselben werden angegeben. Auch war Näheres nicht mehr zu ermitteln. Wir geben die Nachricht daher unter allem Vorbehalt." — Die Meldung scheint sich nicht zu bestätigen. Bis 8 Uhr ist keine Bestätigung dieser Sensationsnachricht eingegangen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 30. Oktober.

	29./10. 86	30./10. 86
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	194—25	193—55
Warschau 8 Tage	193—70	193—40
Russ. 5% Anleihe von 1877	100—20	100—30
Poln. Pfandbriefe 5%	60—90	60—70
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—20	56—10
Westpreuß. Pfandbriefe 3½%	99—50	99—50
Posener Pfandbriefe 4%	102—70	102—70
Oesterreichische Banknoten	163—10	163—30
Weizen gelber: Oktob.-Novbr.	149—50	149—50
April-Mai	160	157—75
loko in Newyork	Feiertag.	84½
Roggen: loko	127	127
Oktober	127—20	127—20
Novemb.-Dezemb.	127—15	127—25
April-Mai	131—25	130—75
Rüböl: Oktobr.-Novbr.	44—60	44—60
April-Mai	45—70	45—60
Spiritus: loko	35—80	36—20
Oktober-Novbr.	36—30	36—60
Novemb.-Dezemb.	36—30	36—60
April-Mai	37—80	38

Diskont 3½ pCt., Lombardzinsfuß 4 pCt., Effekten und Waaren 4½ pCt.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 30. Oktober 1886.

Wetter: sehr schön, kalt.
Weizen sehr geringes Geschäft 128 Pfd. bunt 140 Mk., 131 Pfd. bunt 142 Mk., 132 Pfd. fein 145 Mk
Roggen fast ohne Angebot 123 Pfd. 116 Mk., 125/7 Pfd., 117 Mk., 124 Pfd. transito 93 Mk
Gerste feine Brauwaare 127—135 Mk, mittlere 112—118 Mk.
Erbsen Kochw. 130—140 Mk.
Hafer 100—116 Mk
Buchweizen 108—113 Mk.
Lupinen blaue 68—74 Mk., gelbe 72—77 Mk.
Leinsaat 175—200 Mk.

Handelsberichte.

Danzig, 29. Oktober **Getreidebörse.** Wetter: Bewölkt bei kühler Temperatur Wind: SO.

Weizen. Inländische Waare war heute seitens der Käufer vernachlässigt und mußten Inhaber in manchen Fällen etwas billiger abgeben. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 129pfd 140 M., hellbunt mit Roggen besetzt 131 2pfd. 147 M., hellbunt 130 1pfd. 149 M., 133pfd 150 M., hochbunt 130pfd. 149 M, weiß 130pfd. 151 M, 132pfd. 152 M., 133 4pfd. 153 M., Sommer- 126 7pfd. 148 M, 131pfd. 152 M. Tonne Für polnischen zum Transit hellbunt zerschlagen 129 30pfd. 139 M., hellbunt 130.131 u 131 2pfd 140 M., hell glasig 130pfd. 140 M., 133pfd. 143 M, fein hochbunt 136pfd. 146 M. per Tonne. Termine Oktober-Novbr. 136 M Gd., November-Dezember 136 M. Gd, April-Mai 141 50, 141 M bez., Juni-Juli 143 50 M. bez., Juli-August 145 M. Br., 144 50 M Gd. Regulirungspreis 136 Mark.

Roggen in schwacher Zufuhr sowohl für inländisch wie transit fest. Bezahlt ist für inländischen 122 3pfd. und 124pfd. 114 M., 113pfd. 113 M., 130pfd. und 132pfd. 111 50 M., für polnischen zum Transit 128pfd. 92 M. Alles per 120pfd per Tonne. Termine November-Dezember inländisch 113 M. Br., 112 50 M. Gd, transit 92 50 M. bez, April-Mai inländ. 120 M. Br., 119 M. Gd., transit 97 M. bez. Regulirungspreis inländisch 112 M., unterpolnisch 92 M, transit 92 M.

Königsberg, 29. Oktober. **Spiritusbericht.** Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loco 37,00 M. Br., 36,75 M. G, 36,75 M. bez., pro Oktober 37,00 M Br., 36,75 M. Gd., —,— M. bez., pro November 37,00 M. Br., —,— M Gd., —,— M. bez., pro November-März 37,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez, pro Frühjahr 38,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Mai-Juni 39,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Berlin, 29 Oktober. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 453 Rinder, 1314 Schweine, 644 Kälber und 855 Hammel. Von Rindern wurden circa 240 Stück geringer Waare zu Preisen vom letzten Hauptmarkt umgesetzt. Der Markt in Schweinen zeigte ruhigen Verlauf und unveränderte Preise. Derselbe wurde geräumt. Ia war nicht aufgetrieben. Kälber guter Qualität zogen, da der Auftrieb nicht stark ausgefallen war, im Preise an. Ia 49—57, beste Stücke bis 60 Pf., 2a 30—47 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. Der Umsatz in Hammeln war ganz gering, so daß er für maßgebende Preise keinen Anhalt bot.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 30. Oktober.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
29.	2hp	775.0	+ 7.3	E^2	3	
	10hp	774.7	+ 2.3	SE^1	0	
30.	6ha	773.6	— 0.2	SE^1	0	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 30. Oktober 0,42 m.

(Berichtigung.) In den „Kirchlichen Nachrichten" in voriger Nummer ist irrthümlich annoncirt „Abends 6 Uhr 2c. Predigt und Beichte: Herr Pfarrer Jacobi. Statt dessen muß es heißen: Predigt und Bericht 2c.

Bekanntmachung.

Verkauf von altem **Lagerstroh**

Montag, 1. November:

Nachmittags 3 Uhr in der Kavallerie-Kaserne.

Nachmittags 4 Uhr im Fort IV.

Dienstag, 2. November:

Mittags 11½ Uhr in der Artillerie-Kaserne.

Mittags 12 Uhr im Arresthaus.

Nachmittags 3 Uhr im Fort II.

Nachmittags 4 Uhr im Fort III.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Dienstag, 2. November cr.

Vormittags 10 Uhr

werde ich in und vor der Pfandkammer des hiesigen Königlichen Landgerichts-gebäudes:

1 feinen Halbverdeckwagen, 1 Kabriolet, 2 Korbwagen, 1 guten Schlitten, 2 Paar Pferde-geschirre, 1 Sattel, 2 Reit-kandaren, 1 Pferd, 2 Pelze, zwei Pelzdecken, ein Pianino, ein Flügel, zwei gute Jagd-gewehre, eine große Parthie Möbel, darunter neue Mahagoni- und Nußbaum-Kleider- und Wäschespinde, Bettgestelle mit Matratzen, Tische, Stühle, Rauchständer, diverse Silbersachen und Uhren, eine größere Parthie Betten, Kleidungsstücke und Wäsche

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Thorn, den 26. Oktober 1886.

Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Dienstag, 2. November cr.

Vormittags 8½ Uhr

werde ich bei dem Herrn Schoenfeld hierselbst, Bromberger Vorstadt II. Linie, im Hause des Herrn Szymanski

diverse Möbel, Betten und einem Regulator

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn den 30. Oktober 1886.

Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Donnerstag, 4. November

Vormittags 11 Uhr

werde ich auf dem neuen Viehmarkte hierselbst

6 gute Pferde

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn den 30. Oktober 1886.

Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Montag den 1. November von 9½ Uhr an werde ich im Hause Brückenstr. Nr. 19 1 Treppe, versch. mahag. und andere Möbel, 1 Pariser Konzertflügel, 1 Getreideharfe, Betten, Kleidungsstücke ꝛc., Haus- und Küchengeräthe versteigern. **W. Wilckens,** Auktionator.

20 " Orientbrenner

(mit 14 " Bassinschraube)

passen ohne Veränderung.

Besondere Vorzüge:

Ein einziger Docht.
Kein Schiesschrauben desselben.
Größte Leuchtkraft.
Bequeme Handhabung.
Vollständig geruchlos.
Bedeutend billiger als Gas.

Adolph Granowski, Klempner-Meister.
Elisabethstraße 85.

15—20 Mark

kann ein intelligenter Mann sich täglich verdienen, wenn er im Besitz von Orden ist und Talent zu einem Geschäfts-reisenden hat. Näheres in der Exped. dieser Zeitung unter Nr. 100 W.

Versetzungshalber

eine edelgezogene **Fuchsstute,** 11 Jahre, und eine **Rappstute,** 6 Jahre alt, beide geritten und gefahren, zum Verkauf. Auskunft ertheilt **Briese,** Lieut. u. Adj. Thorn.

Einen **Arbeitsburschen** verlangt **V. Kunicki,** Gerechtestraße 138.

Alte und neue

Geldschränke

empfiehlt **Franz Zährer**
Eisenhandlung in Thorn.

Vom 1. November cr. ab
befindet sich mein

Geschäftslokal

146 Butterstrasse 146

neben Herrn Handschuhmacher **Menzel**

C. Schildhauer,
Friseur.

Tanzunterricht.

Gefällige Anmeldungen zu dem am

2. November cr.

beginnenden

Tanzkursus

in unserer Wohnung im poln. Museum 1 Treppe.

Hochachtungsvoll

C. Haupt,
Tanzlehrer.

Empfehle mein Lager von dauerhaft gearbeiteten

Herrenstiefeln, Zugstiefeln

von 9 Mark an.

Reparaturen sauber und schnell.

Adolph Wunsch,
neben der Neustädtischen Apotheke.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek. Dentist,
Elisabethstraße 6
im Hause des Herrn **Stephan.**

Confection.

Die geehrten Damen Thorn's und Umgebung mache ich auf mein Atelier für feine

Damenschneiderei

aufmerksam.

Tadelloser Sitz
bei soliden Preisen.

H. Delvendahl,
Gr. Gerberstr. 288 I.

Grün

Königl. belg. approb.

Zahn-Arzt

Butterstraße 144.

CRÈME SIMON



wird von den berühmtesten Aerzten in Paris empfohlen und von der eleganten Damenwelt allgemein angewandt. Dieses unvergleichliche Product beseitigt **in einer Nacht** alle Frostbeulen, Lippenrisse, ist unersetzlich gegen aufgesprungene Haut, rothe Hände, Gesichtsröthe und macht die Haut blendend weiß, kräftigt und parfümirt sie.

Das *Poudre Simon* und die *Seife à la Crème Simon* besitzt dasselbe Parfüm und vervollständigt die vorzüglichen Eigenschaften der Crème.

Erfinder **J. Simon,** 36, rue de Provence, Paris.

Haupt-Depot bei **Julius Hoppe.**

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzige medizinische Seife,** welche **sofort** alle **Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Röthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Leetz.**

Aecht russische

Jagd-Stiefelschmiere

die das Leder weich und wasserdicht macht, à Flasche **50 Pf.,** empfiehlt

Adolf Majer,
Thorn, Passage.

Gesellschaft f. wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

Berlin, Leipzigerstr. 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mk. Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für **Damenschneiderei** für Berlin lauten wörtlich:

Abschriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maaß nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, 24. August 1886. gez. **E. Ebner,**
gerichtlich vereideter Sachverständiger.
L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

gez. **August Immenhausen,**
Damenschneidermeister u. gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung **„Agentur"** nähere Einzelheiten franko u. gratis erfahren.

Original-Karawanen-Thee

aus Kjachta via Moskau bez. in Verp. à ¹/₁, ¹/₂, ¹/₄ Pfd. zu 6, 5, 4½ Mk.

Chinesischen Schwarzen Thee

aus England bez à ¹/₁, ¹/₂, ¹/₄ Pfund zu 6, 5, 4, 3, 2½ und 2 Mark.

Echte Tula'er Samovars (Theemaschinen)

empfiehlt das **Thee-Import-Geschäft** von

B. Hozakowski,
Thorn, Brückenstrasse 13.

JOHANN HOFF'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und gegen Verdauungsstörungen.

Selbst in hohem Greisenalter ist die Befreiung von Husten u. Brustleiden, die Kräftigung des Körpers möglich, wieviel mehr in jüngeren Lebensjahren, wo die Natur freiwillig mitwirkt.

An Herrn **Johann Hoff,** königlicher Commissionsrath, Besitzer des k. k. österr. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone. Ritter hoher Orden, in **Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.**

Das **Johann Hoff**'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier hat sich als ein vorzügliches, diätisches Stärkungsmittel für Rekonvalescenten von schweren Krankheiten gezeigt, sowie bei Brustkranken, da es nicht aufregt; ebenso ist es bei chronischen Magen- und Hämorrhoidalleiden ganz besonders zu empfehlen

Dr. Seyppel in Berlin.

Berlin, 20. April 1886. Blumenthalstr.

Es gereicht mir zur ganz besonderen Freude, Ihnen die Mittheilung machen zu können, daß Ihr Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier Frau **Schoppau,** Linienstraße 156—57, in ihrer Rekonvalescenz thatsächlich außerordentliche Dienste geleistet und zur Kräftigung derselben in hohem Grade beigetragen hat. Ohne zu übertreiben, das Getränk hat Unglaubliches geleistet: die Patientin hat das Bett bereits verlassen, ist auch schon einige Male ausgegangen und fühlt sich verhältnißmäßig — wie dieses bei einer 68 Jahre alten Dame möglich ist — recht gekräftigt und wie neu geboren.

Bultmann, Königl. Reg.-Sekretär.

Verkaufsstelle in Thorn bei **R. Werner.**

JOHANN HOFF's Malz-Chokolade zur Stärkung.

Loose à 1 Mk.

zu der vom 1. bis 13. November stattfindenden Ziehung der Berliner Jubiläums-Kunstausstellungs-Lotterie sind noch bis morgen Abend 6 Uhr zu haben bei

C. Dombrowski,
Katharinenstr. 204.

Die vom **Königl. Preußischen Staate gestatteten Lotterien** sind im Original-Preise zu haben in dem Lotterie-Komtoir **M. Lichtenstein,** Thorn, Schülerstr. 412. Ferner ist mir auch die **Vertretung** von der **Frankfurter Sparbank-Aktiengesellschaft** in Frankfurt a. M. übertragen worden, **Prämienloose** auf monatliche **Ratenzahlungen** aufzunehmen (bei der **zweiten Ratenzahlung** fallen die auf die betreffenden **Prämienloose** gezogenen **Gewinne** den **Inhabern** schon zu) **4 mal** im **Jahre** finden **Ziehungen statt. Hauptgewinne:** 150000 Mk. 100000 M. 50000 M. 30000 M. ꝛc. Kataloge sind **gratis** bei mir zu haben.



Metall- u. Holz-Särge

in allen Größen u. Sorten

hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

J. Golaszewski,
Thorn, Jakobsstr. 228.

Mein Lager

in **Rum, Arrac** und **Cognac's** erlaube ich mir in empfehlende Erinnerung zu bringen.

E. Szyminski.

Mittwoch, 3. November

Aula des Gymnasiums:

CONCERT

I. Oesterreichisches

Damen-Quartett.

Frl. Fanny Tschampa, I. Sopran.
Frl. Marie Tschampa, II. Sopran.
Frl. Frieda Perner, I. Alt.
Frl. Amalie Tschampa, II. Alt.

PROGRAMM:

1. a) Frühlingslied . . . . . Wöckl.
   b) Der verschmähte Freier Langer. [schwedisches Volkslied]
2. a) Aus dem Jungbrunnen Brahms.
   b) Fragen . . . . Brahms.
   c) Ruhethal . . . . . Mendelssohn.
3. a) Tanzlied . . . . Arnold Krug. [aus den altdeutschen Volksliedern von W. Tappert.]
   b) Volksweise . . . . W. Kienzl.
4. a) **Zwei** Lieder a. d. Dichterliebe . . . . Schumann.
   b) Die Brautfahrt nach Hardanger . . . . . . Kjerulf.

Anfang 8 Uhr.

Numm. Billets 1,50 Mk.
Schülerbillets 75 Pf.

zu haben in der Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft

Sonnabend, 6. November 1886

CONCERT

mit darauf folgendem

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Cello-Unterricht

ertheilt

Kegel,

Hoboist im P. P.-B. Nr. 2.
Hasenberg-Baracke II.

Stadt-Theater

in Thorn.

Sonntag den 31. Oktober cr.

Nachmittags 4 Uhr

Kindervorstellung

bei ganz kleinen Preisen.

Schneewittchen.

Eine Komödie für Kinder von Görner.

Abends 7½ Uhr:

Die Räuber.

Ein Schauspiel in 5 Akten von F. v. Schiller.

(Im 2. Akt erscheint Carl Moor zu Pferde.)

Montag den 1. November cr.

Zweites und letztes

Gastspiel

der weltberühmten

Fischmenschen

Capitain James & Miss Lorli.

Vorher:

Eine Frau, die in Paris war.

Lustspiel in 3 Akten von G. v. Moser.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Oktober . .	31	—	—	—	—	—	—
November .	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	—	—	—	—
Dezember .	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25

Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 255 der „Thorner Presse".

Sonntag den 31. Oktober 1886.

Die Ohrfeige.

I.

Das Haupt von einem breitrandigen Strohhut beschattet, die Füße mit eleganten naturledernen Schuhen bekleidet, saß der ehemalige Lieutenant Blanc-Minot auf der Kursaal-Terrasse eines Mode-Badeorts und blickte träumerisch in sein Absynthglas, in das er das Wasser einer eingekühlten Karaffe tropfen ließ.

„Siehst Du den Elenden?" flüsterte mir Jacques zu, indem er mich mit dem Ellbogen anstieß. „Dieser Mensch kostet mich mindestens eine Million! Durch ihn wurde meine Heirath mit der einzigen Tochter eines Millionärs vereitelt!"

Während Blanc-Minot mit einem Lächeln der Befriedigung das Absynthglas an den Mund setzte und nach gethanem Trunk mit der Zunge über die Lippen fuhr, als ob er damit hätte andeuten wollen, daß ihm Jacques' zerstörte Hoffnungen nicht die geringsten Gewissensbisse bereiten, zog mich der unglückliche Jacques in einen Winkel und fuhr fort: „Wo mich Fräulein Elodie von der Veysse, Holländerin von väterlicher Seite, Pariserin durch Mutter und Neigung, wohl das erste Mal gesehen haben mochte?! — Ich weiß es nicht. Ich glaube, daß es auf einem Balle der Gräfin Monchat gewesen war, woselbst ich mit ihr einen Walzer tanzte. Zweifellos ist, daß sich das romantisch veranlagte junge Mädchen heftig in mich verliebte, obgleich ich nicht das Mindeste dazu gethan hatte, um die Flamme zu entfachen. Sie war sehr schön und schien mit ihrem goldschimmernden üppigen Haar wie aus dem Rahmen eines Rubens'schen Bildes herausgesprungen. Sie stammte aus einem so immens reichen Hause, daß ich jede Hoffnung auf ihre Hand im Keime ersticken mußte. Ihr Vater befand sich zu jener Zeit in Amsterdam, woselbst er im Begriffe stand, sein Vermögen abzurunden. Als ob 35 Millionen nicht rund genug gewesen wären! Ich bedauerte übrigens garnicht, daß ich ihm nicht vorgestellt werden konnte, denn, wie man mir mittheilte, war er ein überaus eiteler Mann, von abscheulich empfindlichem Wesen und sehr übelen Gewohnheiten. Wie ich weiter erfuhr, neigte er stark zum Jähzorn und zur Unverträglichkeit, einer jener Menschen, mit denen man nicht leicht auskommen kann. Ich wiederholte mir all diese Dinge unaufhörlich, um mich darüber zu trösten, daß ich nicht sein Schwiegersohn werden konnte.

Aber Fräulein Elodie van der Veysse hatte die Erinnerung an mich so treu bewahrt, daß mir eines Tages meine Mutter mit freudestrahlendem Gesichte sagte: „Ich habe soeben einen Brief von der Gräfin Monchat erhalten, lieber Jacques. Wie ich daraus entnehme, hat die junge Dame, mit welcher Du während des Balles bei der Gräfin walztest, ihren Eltern erklärt, keinem anderen Manne die Hand am Altare reichen zu wollen, als Dir! Die Eltern sind darüber wüthend, aber das ist einerlei. Sie ist die einzige Tochter dieses Millionärs, welche Zukunft für Dich, mein theures Kind! Ich erwarte von der Gräfin noch eine weitere Nachricht in dieser Angelegenheit." Und meine Mutter umarmte mich zärtlich, als ob ich nach einer langjährigen Abwesenheit eben heimgekehrt wäre. Alles das trug sich in Carcassonne zu, woselbst ich meine Ferien im Hause meiner Mutter verbrachte.

II.

Ohne jedwede ernstere Gewähr für das Zustandekommen dieser ausgezeichneten Heirath, beschloß ich dennoch, gewissermaßen der Sicherheit halber, mein Junggesellenleben zu begraben. Derlei Leichenbegängnisse sind gewöhnlich, wie Du weißt, sehr heiter; aber ich wollte, daß das meinige ausgelassen lustig würde. Blanc-Minot, der damals als Lieutenant zu Carcassonne in Garnison lag, bestärkte mich in meinem Plane, und so veranstalteten wir alltäglich und allnächtlich Unterhaltungen, über welche die ganze Stadt in wilden Aufruhr gerieth. Nachdem wir alle Freuden des Daseins erschöpft hatten, begannen wir zu spielen. Ich gestehe offen, daß ich des schnöden Gewinnes halber spielte, denn ich hatte nicht mehr viel Geld und wollte auf diesem Wege in den Besitz neuer Mittel zur Bestreitung neuer Unterhaltungen gelangen. Aber ich verlor, ich verlor in Einem fort. Dieser verteufelte Kerl von einem Blanc-Minot hatte unglaubliches Glück und nahm mir das Geld mit erstaunlicher Schnelligkeit ab. In einer Nacht hatte ich bereits meine gesammte Baarschaft, meine goldene Uhr und die prächtigen Hosenträger inbegriffen, welche mir meine theure Mama gestickt hatte, an Blanc-Minot verspielt und ich verspürte noch eine schier unbezähmbare Lust, weiterzuspielen. Gewiß, ich war in jenem Augenblicke wie wahnsinnig. Ich verlor den Kopf, der Spielteufel hatte mich erfaßt. „Weißt Du was?" rief ich Blanc-Minot zu. „Spielen wir um eine Ohrfeige!" Blanc-Minot wich erschrocken zurück und blickte mich fragend an. Ich fuhr fort: „Derjenige, der verliert, wird dem erstbesten Herrn, den er nicht kennt, eine Ohrfeige versetzen; um so schlimmer, wenn der Unbekannte damit nicht einverstanden ist. Ist dies der Fall, und läßt der Herr die Ohrfeige nicht auf sich sitzen, so hat der, der 'die Ohrfeige giebt, zum zweiten Male verloren. Steckt der Fremde dagegen die Ohrfeige ein, so hat Derjenige, der sie ihm applizirt hat, gewonnen!"

„Angenommen! Es gilt!" rief Blanc-Minot.

Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß ich verlor. Es handelte sich jetzt für mich nur mehr blos darum, einen fremden Herrn zu finden, den ich ohrfeigen konnte, ohne daß er dafür an mir Repressalien üben würde. Ein liebenswürdiges Unternehmen, nicht wahr? Aber zu unserer Entschuldigung muß ich sagen, daß wir Beide bereits stark angeheitert waren. Während ich darüber nachsann, auf welche Weise ich mein Vorhaben am sichersten ausführen konnte, schoß mir plötzlich ein genialer Gedanke durch den Kopf.

„Wann fährt der Pariser Expreßzug hier durch?" frug ich in erregtem Tone Blanc-Minot. — „In einer Viertelstunde!" erwiderte er. „Schnell, eilen wir auf den Bahnhof, so rasch uns unsere Beine tragen können!" Blanc-Minot folgte mir, ohne eine Ahnung davon zu haben, was ich vorhatte.

III.

Die schwere Maschiene rollte ächzend in die Bahnhofshalle. Fünf Minuten Aufenthalt in Carcassonne. Da ich mit dem Stationschef gut bekannt war, durften wir ungehindert auf dem Perron spazieren gehen.

Ein dicker Herr mit einem roth aufgedunsenen unangenehmen Gesicht war, nachdem er mit dem Gepäckträger einen heftigen Wortwechsel beendigt hatte, in einen Waggon gestiegen und lehnte nun, nach Luft schnappend, seinen Oberkörper zum Coupéfenster heraus. Ich verlor ihn nicht aus den Augen. Die Glocke ertönte, die Maschine stieß einen heiseren Pfiff hervor, das Geräusch gespannter Ketten, das Knirschen der Räder erscholl, der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Von der Morgendämmerung geschützt, schlüpfte ich unbemerkt auf das Trittbrett, versetzte dem dicken Herrn auf sein roth aufgedunsenes Gesicht eine schallende Ohrfeige und sprang wieder auf den Bahnkörper zurück. Der rothe Herr heulte wild auf, ballte die Faust und schrie mir zu, während ihn der Zug eilends davonführte: „Ich werde Dich schon wiedererkennen, Schurke!"

„Du hast gewonnen", sagte Blanc-Minot gleichmüthig. „Es ist ganz zweifellos, daß er Deine Ohrfeige einstecken wird."

Wir verließen, ohne daß Jemand es bemerkt hätte, den Bahnhof.

Als ich nach Hause zurückkehrte, schlug es acht Uhr. Meine Mutter war bereits aufgestanden. Es war mir sehr unangenehm, ihr zu begegnen, da ich den ganzen Tag und die ganze Nacht außer Hause verbracht und ihr nicht einmal gesagt hatte, wo ich zu finden wäre. Trotzdem empfing mich meine Mutter überaus freundlich und sagte mir auch nicht ein Wort des Vorwurfs. „Eine gute Neuigkeit für Dich, mein Kind!" rief sie.

„Ah! Ein Brief von der Gräfin!"

„Besser, weit besser, mein Sohn! Herr van der Veysse, der Vater des Fräuleins Elodie, war persönlich bei mir und hielt für sie um Deine Hand an. Es scheint dies in Holland so üblich zu sein. Er kam gestern Abend hier an und reiste heute Morgen wieder nach Paris. Ich sagte ihm, um Deine Abwesenheit zu erklären, daß Du auf einen unserer Maierhöfe gefahren seiest. Ich war übrigens sehr froh, daß Du nicht da warst, weil Du sicherlich durch Deine Unbedachtsamkeit Vieles, wenn nicht Alles verdorben hättest.".

Und meine Mutter umarmte mich stürmisch, als ob sie mich abermals seit zehn Jahren nicht gesehen hätte.

Im Grunde meines Herzens war ich eben so erfreut, wie sie. Denn, wie ich Dir schon sagte, war Fräulein Elodie sehr schön und besaß Vorzüge, welche in Gesellschaft einer Million geradezu unschätzbar erscheinen müssen.

IV.

Für den nächsten Tag hatte meine Mutter meinen Vetter Anselm, der damals Polizei-Kommissär war, zum Speisen eingeladen, um ihn von dem Glücke, das mir vorstand, in Kenntniß zu setzen. Doch kaum hatte sie den Namen des Herrn van der Veysse genannt, als mein Cousin sie unterbrach: „van der Veysse? van der Veysse? . . . Ist dieser Herr nicht gestern Morgen mit dem Extrazuge 7 Uhr 5 Minuten abgereist?"

„Ganz richtig!" rief meine Mutter, während sich meiner eine unbestimmte Unruhe bemächtigte.

„Heute ist von diesem Herren eine Strafanzeige bei uns eingelaufen. Wie es scheint, hat ihn, als sich sein Zug in Bewegung setzte, ein roher Gesell geohrfeigt. Aber er schwört, wiederkommen und den nichtswürdigen Attentäter auf den ersten Blick erkennen zu wollen!"

Meine Gesichtsfarbe nahm, während mein Cousin also sprach, apfelgrüne Schattirung an.

Ohne meinem jämmerlichen Aussehen weitere Aufmerksamkeit zu schenken, fuhr mein Cousin fort: „Diesen sauberen Burschen werden wir schon herausfinden. Eine solche Frechheit und Roheit ist geradezu unerhört! Einen achtbaren Mann in einem Augenblicke zu ohrfeigen, wo er sich nicht zur Wehre setzen kann! Jacques, es handelt sich hier um Deinen künftigen Schwiegervater, und seine Sache ist schon die Deine. Du bist es Dir, Du bist es ihm, Du bist es uns Allen schuldig, mir bei den Nachforschungen nach diesem Lumpen beizustehen und ihm einen Degenstich zu versetzen . . ."

„Du lieber Himmel!" schrie meine Mutter.

„Das wird die Gerechtigkeit nicht hindern, ihren Lauf zu nehmen, aber es wird und soll Dir die Gelegenheit geboten werden, Deiner Braut in ritterlicher, echt französischer Weise einen Beweis Deiner Zuneigung zu geben."

Mein Gesicht hatte eine karmoisinrothe Farbe angenommen. Ich taumelte von meinem Sessel auf und verließ schleunigst das Zimmer, aber nicht schleunig genug, um nicht die Worte meiner Mutter zu hören: „Das arme Kind ist vor Entrüstung ganz außer sich!" — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage später hatte ich Carcassonne verlassen. Ich erklärte meiner Mutter, daß ich nach reiflichem Nachdenken zu der Ueberzeugung gelangt sei, nur im Zölibat mein Glück finden zu können.

Wie ich nachträglich erfuhr, hatte die Angelegenheit des unglücklichen van der Veysse einen für diese gerechte Sache höchst bedauerlichen Verlauf genommen. Mein Cousin hatte seinen ungestümen Klagen und Beschwerden die Thatsache entgegengesetzt, daß man seinen Angreifer nicht bestrafen könne, so lange man ihn nicht kenne. Schließlich gab die Behörde dem Kläger durch meinen Cousin folgenden tiefsinnigen Bescheid: „Es ist zweifellos, daß die Ohrfeige für jemand Anderen bestimmt war. Wir rathen Ihnen in Hinkunft, sich nicht in fremde Angelegenheiten zu mengen und auch uns nicht weiter zu behelligen. Es liegt hier offenbar ein Irrthum in der Person vor, und damit basta!"

Jacques hatte seine erschütternde Erzählung beendet, und der Zerstörer seines Glückes, Blanc-Minot, setzte das Absynthglas freundlich lächelnd an die Lippen. Die Sonnenstrahlen brachen sich an dem funkelnden Kristallglase, das wie ein Edelstein blitzte. . . .

Kleine Mittheilungen.

Fürstenwalde, 27. Oktober. (Ein reisender Schwindler.) Vor einem Nähmaschinen-Reisenden Namens Paul Reichert wird gewarnt. Ein hiesiger Geschäftsmann kaufte auf vieles Drängen von dem R., welcher angab, für die Firma H. zu reisen, eine Nähmaschine unter Angabe seiner alten Maschine für den Preis von 60 Mark und zahlte darauf 10 Mark an. Die Lieferungsfrist von 3 Tagen war verstrichen; vergeblich wartete der Käufer auf die Lieferung der Maschine, weshalb er sich genöthigt sah, sich an das Geschäft in Berlin zu wenden. Dasselbe theilte ihm zu seinem nicht geringen Erstaunen mit, daß es einen Reisenden dieses Namens nicht engagirt habe. Hierauf machte der hiesige Geschäftsinhaber der Polizei von dem Schwindler Anzeige.

Leipzig, 23. Oktober. (Die Leipziger Krämer-Innung), welche 400 Jahre alt ist, beschloß ihre Selbstauflösung. Ihr Vermögen, das sich auf eine Million Mark beläuft, soll als Stiftung zur Forterhaltung der von der Innung errichteten Handelsschule der hiesigen Handelskammer überwiesen werden.

Mannigfaltiges.

(Indianerschwärmerinnen.) Zwei junge Mädchen aus Berlin waren kürzlich in seltsamer Verirrung den Spuren der Sioux-Indianer gefolgt. Die 17jährige Tochter achtbarer Eltern war, nach der „Staatsb.-Ztg.", mit der Angabe, in Stettin eine Stellung anzunehmen, dorthin abgereist und hatte eine Freundin zu bestimmen gewußt, sie zu begleiten. Diese Freundin nun scheint angesichts der Sioux doch zur besseren Einsicht gelangt zu sein; denn sie hat an ihre Mutter einen Brief gesandt, in welchem sie reuevoll für ihr abenteuerliches Beginnen um Verzeihung bittet und ihre Rückkehr anzeigt. Von der anderen jugendlichen Sioux-Schwärmerin verlautet nichts.

(Eine unfreiwillige interessante Schwitzkur) machte vor Kurzem eine größere Taufgesellschaft durch, die von dem Besitzer des Gutes Sch. bei Liegnitz eingeladen war. Er hatte ein reiches Diner arrangirt, das auch den Anwesenden sehr zu munden schien. Während man noch an der Tafel saß, fingen plötzlich sämmtliche Anwesenden heftig zu schwitzen an, derart, daß schließlich Wirth und Wirthin sich gezwungen sahen, ihre Wäschevorräthe den Gästen behufs Wechsels der Wäsche zur Disposition zu stellen. Allmählich verlor sich dieser eigenthümliche Körperzustand, ohne daß man zunächst herausbekam, was die Ursache dieser Erscheinung gewesen. Am nächsten Tage wurden nun die Ueberreste des Diner von der Wirthin auch den noch dagebliebenen Verwandten und Freunden vorgesetzt, und da bemerkte man, daß sich ein ähnlicher Zustand nach dem Genuß eines Seefisches einstellte. Ein Arzt, dem man dies mittheilte, veranlaßte eine genaue Untersuchung, wodurch konstatirt wurde, daß der Fisch in Salycilpackung angekommen war, und daß diese jedenfalls das Schwitzen hervorgerufen hatte.

(Aus Frankreich ist ein muthmaßlicher Mord) zu verzeichnen, welcher an einem Deutschen verübt worden ist. In der Nacht auf Montag bemerkte man nach dem Vorbeifahren des Zuges, welcher von Troyes nach Belfort geht, einen verstümmelten Leichnam auf den Schienen liegen. Sofortige Untersuchung ergab,daß dies die Leiche eines Baiern namens Karl Oswald sei, welcher in einer Fabrik zu Troyes angestellt gewesen war. Oswald war zuletzt am Sonntag in einer Schänke zu Troyes mit fünf Arbeitern gesehen worden; zwei hatten ihn begleitet, als er die Schänke verließ. Nun ist wohl möglich, daß Oswald auf den Schienen verunglückt ist; als wahrscheinlicher aber gilt die Annahme, daß er ermordet und dann auf die Schienen gelegt worden sei. Die Staatsanwaltschaft hat, wie die „Straßb. Post„ mittheilt, die Untersuchung eingeleitet und bereits mehrere Verhaftungen vornehmen lassen.

(Kinderheirath.) Aus Newyork wird berichtet: James Brown, ein in der Ost 86. Straße wohnender früherer Kaufmann, ließ seinen 16 Jahre alten Sohn Milton verhaften. Im Yorkville-Polizeigericht erzählte der alte Herr, daß sein Sohn unfolgsam sei, öfters des Nachts von Hause wegbliebe und am Montag wie er gehört, sich mit der 15 Jahre alten Annie Flynn verheirathet habe. Nach einer Berathung zwischen dem Richter und Brown wurde der Knabe wieder in Freiheit gesetzt. Die junge „Ehefrau", welche im Gerichte ebenfalls anwesend war, schien über die Verhaftung ihres „Gatten" höchst niedergeschlagen zu sein. Das junge Paar, welches angeblich von Rev. Dr. Mann getraut wurde, wohnt jetzt bei der Mutter des Mädchens in der 4. Avenue. Die Beiden hatten vor etwa acht Monaten die Schule an der 87. Straße verlassen, worauf der Junge eine Stelle bei einem Anwalte mit dem großartigen Einkommen von 4 Dollar pro Woche erhielt. Jetzt ist der „Ehejunge" jedoch beschäftigungslos. Milton ward verhaftet, als er mit seiner „Frau" Arm in Arm die 4. Avenue hinaufging.

Humoristisches.

(Auch ein Grund zur Trauer.) Bei dem Leichenbegängnisse eines Millionärs befindet sich unter anderen Trauergästen ein Herr, welcher in gradezu herzbrechender Weise schluchzt und jammert. Ein anderer Herr nähert sich ihm und sucht ihn zu trösten: Beruhigen Sie Sich doch, mein Verehrter! . . . . Sie sind wohl ein naher Verwandter des Verstorbenen? — Der Trauergast (schluchzend): Ein naher Verwandter? Ich? O, nicht im geringsten! — Der Herr (erstaunt): So? Ja weshalb weinen Sie dann? — Der Trauergast (jammernd): Eben weil ich **kein** naher Verwandter des verstorbenen Millionärs bin, weine ich!

(Der Geizhals) (im Bette): „Doktor, wie steht's mit mir? Sagen Sie mir's nur grade heraus! Ich habe keine Angst!" — Der Doktor: „Sehr schlimm. Es ist für Sie keine Rettung mehr vorhanden." — Der Geizhals: „Können Sie mich vielleicht noch bis zum Ende des Zinsquartals durchbringen? Ich gönne dem Hausherrn die Freude nicht!" . . . .

(Im juristischen Examen.) Professor: „Sagen Sie mir, Herr Kandidat, was ist das Erste, was ein rechtlicher Advokat seinen Klienten gegenüber zu beobachten hat, wenn ihm ein Rechtsstreit übertragen wird? — Kandidat Moses Veitelbaum: „Mein Erstes würde sein, von meinem Klienten einen Kosten-Vorschuß zu verlangen." —

(Ein Mittel gegen ein Mittel.) Tochter: Mutter, warum schneidest Du denn eine Notiz aus der heutigen Zeitung aus? — Muttter: Ich muß es, sonst würde unser Papa aus dem Rausche garnicht mehr herauskommen, wenn er sie lesen würde! — Tochter: Ja, weshalb denn? — Mutter: Weil darin das Bier als ein Mittel gegen die Cholera empfohlen wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.